

Kiel, den 9.4.2010

PRESSEERKLÄRUNG:

Alle Opfer brauchen Hilfe – auch heute noch

Man kann es Glück nennen, dass ehemalige Schülerinnen und Schüler von renommierten, wie dem Canisiuskolleg oder der Odenwaldschule es endlich geschafft haben, sich Gehör zu verschaffen. Dabei hat ihnen neben ihrem enormen Durchhaltevermögen sicherlich der Ruf ihrer Schulen geholfen. Denn nicht ohne Grund spricht der Sozialarbeiter, Psychotherapeut und Universitätsprofessor Manfred Kappeler in der TAZ (26.03.2010) von einer Zweiklassendiskussion. Die „Heimkinder“, die ebenfalls Opfer von Missbrauch und sexueller Gewalt geworden sind, kämpfen seit Jahren darum, anerkannt zu werden und haben erst durch den Petitionsausschuss des Bundestages, den sie angerufen haben, einen runden Tisch erzwungen. Jedoch ging es an diesem allgemein um die Heimerziehung der fünfziger- und sechziger Jahre, die sexuelle Gewalt wurde im Zwischenbericht nur mit drei Sätzen am Rande erwähnt. Als eine Woche später die Missbrauchsfälle am Canisiuskolleg die Runde machten, wurde weder von den Ministerinnen, die sich dazu äußerten, noch von der Kanzlerin auch nur mit einem Satz eine Verbindung zu den ehemaligen Heimkindern hergestellt.

Sexuelle Gewalt ist schon seit Jahrzehnten ein Thema, wenn auch bei Weitem nicht immer in solch großem Umfang wie heute. Fälschlicherweise wird immer wieder davon ausgegangen, dass Kinder aus bildungsfernen Schichten stärker davon betroffen wären, als Kinder aus dem Bildungsbürgertum. Ob es aus diesem Grund einen so großen Aufschrei gibt, wenn Kinder aus so genannten Eliteschulen betroffen sind oder ob es an der starken Lobby liegt, die hinter ihnen steht, sei dahin gestellt; es sollte keine Aufspaltung in zwei Klassen geben. Es ist für alle Betroffenen gleichermaßen ein traumatisches Erlebnis, welches noch verstärkt wird, wenn sie sich kein Gehör verschaffen können.

In der Presse der letzten Wochen gab es keinen Tag und keine Zeitung, in der es nicht mindestens einen Artikel über die sexuelle Gewalt gab, die Kindern unter dem Deckmantel der katholischen Kirche oder der Reformpädagogik angetan wurde. Es ist gut, dass es den Opfern endlich gelungen ist, eine angemessene Diskussion in der Öffentlichkeit auszulösen. Ein Erfolg, den die Fachberatungsstellen durch Aufklärung und Lobbyarbeit bis heute nicht erzielen konnten. Viele Menschen sind geschockt von den Geschehnissen und es kommt zu schnellen Schulzuweisungen. Die Erfahrung langjähriger Praxis in der Präventionsarbeit, wie auch in der Opferberatung zeigt jedoch, dass Pädokriminelle sich Orte suchen, die sie für ihre Zwecke nutzen können. Dabei spielt es keine Rolle, welche pädagogische Grundhaltung in diesen Einrichtungen vertreten wird, die Nähe zu den Kindern und der dadurch vereinfachte Zugriff zieht die Täter an. Das erklärt auch, warum häufig Übergriffe in Familien und dem sozialen Umfeld stattfinden. Täglich werden in Deutschland Kinder sexuell missbraucht. Betroffen sind rund 5 Millionen Kinder. Damit ist jedes dritte Mädchen und jeder siebte Junge Opfer von sexueller Gewalt. Mädchen und Jungen mit Behinderung sind sogar noch häufiger betroffen.

Es geht in der Regel bei Sexueller Gewalt um Dominanz, Macht und Unterdrückung, nicht um eine sexuelle Triebrichtung. Der „kranke“ pädosexuell geprägte Täter ist eine Ausnahmeherrscheinung.

Einseitige Schuldzuweisungen helfen hierbei niemandem, sie dienen lediglich dazu, abzulenken, zu vertuschen und zu verharmlosen. Dies verdeutlicht auch die aktuelle Pressekampagne. Denn es zeigt sich, dass es grundsätzlich eher darum geht, den eigenen Ruf zu schützen, nicht aber darum, den vielen Betroffenen die nötige und längst überfällige Unterstützung zukommen zu lassen.

Es ist ein richtiger Schritt der Politik, zu einem runden Tisch einzuladen, um ein weiteres Vorgehen interdisziplinär abzusprechen. Hierzu ist es aber unbedingt notwendig, sich die Erfahrungen und Kompetenzen der renommierten Organisationen aus der Opferhilfe, der Selbsthilfe und der Präventionsarbeit zu nutze zu machen. Es drängt sich einem die Frage auf, warum bisher nur Organisationen eingeladen wurden, die neu auf diesem Gebiet sind, wenn es Fachstellen gibt, die schon seit Jahrzehnten mit Opfern arbeiten, Fortbildungen anbieten, Gerichtsbegleitungen durchführen, Statistiken führen etc.. Es darf nicht nur bei einer Debatte bleiben, die auf der Alibi-Ebene verharrt, wie es auch die Geschäftsführerin von Wildwasser Berlin Iris Hölling (FR 06.04.2010) befürchtet. Es muss endlich aus den bereits begangenen Fehlern gelernt werden, die durch die Verdrängung und Verharmlosung dieses Themas mit dazu beigetragen haben, dass Vorfälle in solch großem Ausmaß erst passieren konnten.

Es ist schlimm, was den SchülerInnen passiert ist, doch sollte nicht so getan werden, als wäre dieses Thema neu! Deshalb sollten in der Debatte die Erfahrungen der Fachfrauen und -männer und der Opfer einbezogen und das Rad nicht neu erfunden werden.

Es gibt klare Forderungen von Seiten der Fachstellen für Betroffene von Sexueller Gewalt, die seit Jahren im Raum stehen. Eine Folge davon ist, dass sich die Bundesregierung schon 2002 nach dem Weltkongress gegen sexuelle Ausbeutung in Yokohama dazu verpflichtet hat, einen Verhaltenskodex für Mitarbeiter von Institutionen zu erstellen, die mit Kindern arbeiten. Eine Umsetzung ist allerdings noch immer nicht erfolgt worden. Gäbe es dieses Instrument, könnte man übergriffigen Lehrern, Pfarrern, Sporttrainern etc. längst mit arbeitsrechtlichen Konsequenzen drohen.

Auch hinsichtlich der Verjährung im Strafverfahren, die in Deutschland bei Sexueller Gewalt gilt, gibt es Forderungen, diese wie auch gerade in den Niederlanden geschehen abzuschaffen. Die Opfer sind in den meisten Fällen erst sehr viel später in der Lage, sich anderen mit ihren traumatischen Erlebnissen anzuvertrauen.

Zusätzlich gilt es die vorhandenen Angebote besser auszustatten und auszuweiten. Das Thema Sexuelle Gewalt muss endlich zum Standard in der Ausbildung von Pädagogik, Polizei und Justiz werden.

Seit Jahren gibt es gute, wissenschaftlich fundierte Präventionsprojekte für Kindergarten und Schule, die sich in der Praxis bewährt haben. Aber was die Implementierung der Präventionsarbeit betrifft, ist das Netz in Deutschland sehr lückenhaft. Das weiß auch die Leiterin des PETZE-Instituts für Gewaltprävention Ursula Schele. Der Schutz von Kindern vor sexuellem Missbrauch ist das zentrale Anliegen des Instituts. Sie und ihre Mitarbeiterinnen bekommen nicht nur in diesen Tagen täglich Anrufe, die aus dem ganzen Bundesgebiet kommen.

Mädchen und Jungen müssen darin bestärkt werden, dass sie Grenzen setzen dürfen. Selbstbewusste und mit einer gesunden Portion Misstrauen ausgestattete Kinder haben größere Chancen, sich vor sexuellen Übergriffen zu schützen und sich Hilfe zu holen, als unsichere und schüchterne Kinder. Auch die Erwachsenen, an die Kinder sich potenziell wenden, müssen aufgeklärt und selbstbewusst sein. Die Erfahrung zeigt, dass sich Kinder in der Regel bis zu sieben Erwachsenen anvertrauen, bis jemand überhaupt reagiert und hilft.

Dazu muss man Angebote in Kindergarten und Schule machen, um zu informieren, zu stärken, Selbstwertgefühl aufzubauen, eine Sprache zu geben und Wege zu Hilfen aufzuzeigen. Die Arbeit mit den Kindern, Fortbildungen und Elternarbeit sind die Basis dafür, dass Kinder Grenzen setzen können gegenüber anderen Kindern, Jugendlichen und vor allem Erwachsenen. Und genau hier setzen die von der PETZE entwickelten Ausstellungen - "ECHT KLASSE" für Grundschulen, "ECHT STARK" für Förderschulen und "ECHT FAIR" für weiterführende Schulen - an. Außerdem bietet das Präventionsbüro seit Jahren auch Fortbildungen und Vorträge und Materialien zu diesem Thema an.

(weitere Informationen unter www.petze-kiel.de)

Ursula Schele

V.i.S.d.P. : PETZE Institut für Gewaltprävention gGmbH
Dänische Str. 3-5
24103 Kiel
Tel. 0431-91185 oder 0431 – 92333
www.petze-kiel.de
petze.institut@t-online.de